

Internationaler Tag gegen Rassismus

Interview mit Garip Bali vom Bündnis gegen Rassismus

Der 21. März ist Internationaler Tag gegen Rassismus. Erinnerung wird an den 21. März 1960, als auf einer Demonstration gegen das rassistische Apartheidregime in Südafrika 69 Menschen von der Polizei ermordet wurden. Fünf Jahre später wurde auf einer UN-Vollversammlung der Tag zum Internationalen Tag gegen Rassismus erklärt. In Deutschland fand dies bisher wenig Aufmerksamkeit. Dieses Jahr jedoch gab es viele Aktionen, die auf institutionellen Rassismus und Alltagsrassismus in Deutschland aufmerksam machten. So rief zum Beispiel der Türkische Bund Berlin-Brandenburg zu dezentralen Aktionen um fünf vor zwölf auf, nach dem Motto: «Handeln. Jetzt. Es ist 5 vor 12!». Allein am Kottbusser Tor fanden sich hunderte Menschen ein, die gemeinsam Luftballons mit der Aufschrift «Berlin gegen Rassismus» steigen ließen und dazu ordentlich Lärm machten. Auch andere Mitglieder und das vom Migrationsrat initiierte Bündnis gegen Rassismus waren 5 vor 12 am Kottbusser Tor. Um 17 Uhr fand der vom Bündnis organisierte Flash-Mob in der Berliner S-Bahn statt, in der am 20. Februar 2012 eine Grundschulklasse rassistisch beschimpft wurde und keiner der Fahrgäste einschritt. Abends gab es eine Soli-Party, mit anti-rassistischen Rede- und Videobeiträgen und empowernder Live-Musik von mozaik (ajun & kaveh), ferdinand tscheka & walther p. & jeana paraschiva, und Çiğir. Insgesamt ist so ein schöner Abend in rassismusfreier Atmosphäre gelungen.

Wir sprachen mit Garip Bali, einem Aktivist im Bündnis gegen Rassismus, über seine Sicht auf Rassismus in Deutschland und den Kampf dagegen.

Am 21. März gab es viele Aktionen gegen Rassismus in ganz Berlin. Hast du das Gefühl, dass Rassismus inzwischen von einem breiteren Teil der Gesellschaft als Problem erkannt wird?

Leider nicht. Dass merken wir immer wieder bei unseren Aktionen, wenn wir auf den Straßen präsent sind. Wir bekommen immer wieder mit, dass das Interesse relativ gering ist. Natürlich gibt es Ausnahmen. Die Aktion 5 vor 12 oder andere Aktionen, die anlässlich des Internationalen Tag gegen Rassismus stattfanden, sind wichtige Schritte, um Leute überhaupt auf Missstände hinzuweisen. Wir haben jedoch noch einen langen Weg vor uns.

Warum tun sich so viele so schwer damit, unsere Gesellschaft als rassistisch zu erkennen?

Das Problem ist, dass mensch so tut, als ob es Rassismus nicht gibt. Es wird rassistisch gehandelt und gleichzeitig wird es abgestritten. Von der Einzelperson bis zu Politiker_innen wird behauptet, mensch sei sehr offen und Diskriminierung könne ja nicht sein. Bestimmte Tatsachen werden nicht als Rassismus gesehen, zum Beispiel dass Millionen von Menschen kein Wahlrecht haben, das ist Fakt, das kann niemand leugnen. 7 Millionen Menschen werden von der Mitbestimmung per Wahlrecht ausgeschlossen, ganz einfach, aber es juckt niemanden, das ist ein Skandal, aber es ist kein Thema.

Hast du weitere Beispiele für Rassismus in unserer Gesellschaft?

Dazu zählen zum Beispiel Äußerungen von Politiker_innen, wie die von Sarrazin, Gauck oder Seehofer. Lauter nachweislich rassistische Positionen, die eine bestimmte Gruppe in dieser Gesellschaft diffamiert und zur Hetze freigibt. Die Medien spielen eine große Rolle. Kürzlich wurde beispielsweise eine Spiegel-TV Sendung zu Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien, die hier in Neukölln leben ausgestrahlt. Laut dieser Sendung leben alle vom Staat und sind Schmarotzer. Das sind eindeutig hetzerische Positionen, die über die Medien massenhaft verbreitet werden. Dadurch finden Parteien wie die Freiheit oder Pro Deutschland einen fruchtbaren Nährboden für ihre menschenverachtende Politik.

Gibt es Unterschiede für weiße und PoC im Umgang mit Rassismus?

Die rassistische Mordserie hat viele Leute angeregt und nachdenklich gemacht. PoC und Migrant_innen sind jedoch viel wütender. Diese Mordserie hat uns gezeigt, dass der Staat nicht nur versagt hat, sondern dass er eine bewusste Verantwortung trägt. Es geht nicht um menschliches Versagen oder Fehler, die passieren, dahinter steckt eine Systematik. Es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Diese rassistische Realität darf nicht als Normalzustand hingenommen werden. Alle sind in der Verantwortung in Bezug auf Rassismus Stellung zu beziehen.

Das Bündnis gegen Rassismus versteht sich als Sprachrohr von Migrant_innen und PoC. Warum ist es wichtig aus dieser Perspektive zu agieren?

Betroffene haben eine andere Sichtweise, eine andere Herangehensweise und eine andere Sensibilität. Es ist sehr wichtig, dass die Betroffenen selbst die Möglichkeit haben sich zu formieren und ihre Positionen unter sich zu klären. Selbstorganisation ist sehr wichtig. Wir wollen natürlich mit allen sensibilisierten Menschen an einem Strang ziehen und gemeinsam effektiver werden, ohne dass wir unterschiedliche Betroffenheiten ignorieren. Es sollte nicht behauptet werden, es sei egal wer, wo steht und wer, für was spricht.

Am 21. März hat das Bündnis einen Flash-Mob in der S-Bahn durchgeführt. Warum habt ihr diese Form des Widerstandes gewählt?

Am Internationalen Tag gegen Rassismus, wollten wir im öffentlichen Raum präsent sein. Mit unserem Einmischen wollen wir die Leute anregen, ansprechen, ihnen signalisieren, um was es geht. Dass Rassismus Alltag ist, dass er überall und zu jeder Zeit passiert. Für die S-Bahn haben wir uns entschieden, weil dort vor ein paar Wochen eine Schulklasse aus Kreuzberg in der S-Bahn massiv bedroht wurde, in sehr aggressivem rassistischem Ton. Eine unserer Parolen, die wir riefen, war deshalb «Achtung! Rassismus fährt mit», kurz und knapp, aber es macht nachdenklich, man schaut sich um, wer kann das denn gewesen sein, ich doch nicht.

Rassismus wird auch durchs Wegschauen gestärkt. Ging es euch auch darum?

Ja, die anderen Mitfahrer_innen haben bei diesem rassistischen Vorfall nicht darauf reagiert, haben einfach weggeschaut. Diese Gleichgültigkeit ist eine Mittäter_innenschaft. Wir versuchen Leute mit dieser verantwortungslosen Haltung zu konfrontieren. Niemand kann sich erlauben zu sagen: Das geht mich nichts an.

Andere Parolen, die ihr in der S-Bahn laut gerufen habt, waren: «Rassismus ist für mich, dass ich aufgrund meines Namens keine Wohnung bekomme»; «Rassismus ist keine Meinung – Rassismus ist ein Verbrechen»; «Rassismus ist für mich, wenn ich als Ausländer_in bezeichnet werde, obwohl ich einen deutschen Pass habe»; «Rassismus ist für mich, wenn ich ständig gefragt werde: Wo kommst du her» und «Wer wegschaut macht sich mitschuldig». Kannst du was zu diesen Parolen sagen?

Dies alles sind rassistische Alltagserlebnisse. Vielfältige Erscheinungsformen von Rassismus und der Art und Weise wie er funktioniert. Es gibt institutionellen Rassismus, der systematisch forciert wird und auch in Gesetzen verankert ist. Und es gibt Rassismus im Alltag, in der Schule, auf dem Arbeitsplatz, auf der Straße und in der S-Bahn. Der Bildungsbereich ist ebenfalls betroffen. Studien zeigen immer wieder, dass Schüler_innen aus Migrant_innenfamilien benachteiligt werden. Sie haben schlechtere Abschlüsse und das liegt daran, dass sie nicht gefördert werden, ihre Potentiale nicht anerkannt werden, oder auch daran, dass die Schulen in den so genannten sozialen Brennpunkten vernachlässigt werden.

Wir haben es also in Deutschland mit strukturellem Rassismus und Alltagsrassismus zu tun, die sich gegenseitig bedingen und stärken. Ein Kreislauf, der schwer zu durchbrechen scheint. Eine konsequente Öffnung aller gesellschaftlichen Schlüsselbereiche für PoC könnte etwas Bewegung in diese Strukturen bringen. Ist dies ein Thema für das Bündnis?

Rassismus ist ein sehr komplexes Thema und umfasst sehr viele verschiedenen Bereiche. Und jeder ist für sich sehr wichtig und entschieden anzugehen. Es ist immer eine Frage der Kräfte, Energien und Ressourcen. Je nachdem was wir an Bündniskräften haben oder vielleicht erweitern können, müssen wir dann schauen welche Themen wir bearbeiten können. Generell ist es die Funktion eines Bündnisses öffentlichkeitswirksam aufzutreten, also wahrnehmbar zu werden. Das kann nicht nur eine Gruppe alleine machen. Hierfür muss mensch sich zusammenschließen und bei besonderen Anlässen zusammen auftreten und Rassismus verurteilen. Der Anlass das Bündnis zu gründen, geht auf die rassistische Mordserie zurück, deshalb denke ich, dass dies nach wie vor ein Thema bleiben wird.

In welcher Form wollt ihr das weiter begleiten?

Wir müssen die Entwicklung in Bezug auf diese Mordserie genau mitverfolgen. Die Untersuchungsausschüsse müssen kritisch begleitet werden. Es gibt einen Zusammenschluss anti-rassistischer Initiativen, die ein *Hearing* organisieren am 14. April. Mit dieser Gruppe stehen wir in ständigem Kontakt. Eine unabhängige Untersuchungskommission wäre sehr wichtig, weil auf die staatlichen, die parlamentarischen Instrumente kein Verlass ist. Es ist jetzt schon abzusehen, dass es sich auf einige wenige Nazi-Verbrecher-Banden konzentrieren wird. Vielleicht werden einige aus den Ermittlungsbehörden gerügt und dann ist das Thema abgehakt. Es ist in der Auftragsbeschreibung des Untersuchungsausschusses kein Bezug zu strukturellem Rassismus. Keine Rede davon.

Es ist also eine Aufgabe der Zivilgesellschaft, die staatliche Aufklärungsarbeit kritisch zu begleiten?

Ja, es liegt an uns auf Zusammenhänge hinzuweisen. Diese Morde sind nicht nur ein Verbrechen von Neonazibanden, sondern sie sind eine logische Konsequenz des rassistischen Konsenses in der Gesellschaft. Hierfür in der Öffentlichkeit für Aufmerksamkeit zu sorgen ist unsere Aufgabe. Wie wir das machen wollen, müssen wir noch klären. Ein Schritt wäre das *Hearing* zu unterstützen.

Wie sieht die Arbeitsweise des Bündnisses aus?

Als Bündnis sind wir transparent und demokratisch. Alle zwei Wochen findet das Plenum statt, das für alle interessierten Kreise offen ist. Es gibt Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen. Als erstes geht es darum zu klären, was die nächsten politischen Ziele sind, wen können wir erreichen, welche grundsätzlichen Themen

wollen wir aufgreifen. Aktuell unterstützen wir zum Beispiel die Aktivitäten der Roma. Am 3.3.2012 gab es eine Demonstration gegen Anti-Ziganismus, die haben wir als Bündnis tatkräftig unterstützt. Es war eine der schönsten Demos in der letzten Zeit, mit einer breiten Beteiligung. Außerdem unterstützen wir die Kampagne, „Völkermord verjährt nicht“.

Kritische Stimmen aus einer PoC Perspektive gibt es schon sehr lange, aber sie werden marginalisiert. Ist das auch Ausdruck von Rassismus?

Ja, auf jeden Fall. Als wir beispielsweise mit Allmende eine Aktion zum Thema Wahlrecht gemacht haben, da haben wir das ganz praktisch erlebt, wie mensch uns ausblendet. Wir sind am Wahltag 2009 mit T-Shirts aufgetreten, unangemeldet und haben uns direkt dort auf die Straße gestellt, wo Merkel aus dem Auto ausstieg. Die Presse war dort, mit vielen Kameras. Wir waren circa 13 Leute mit Buchstaben auf den T-Shirts, die das Wort «Wahlrechtslos» ergeben haben, sehr sichtbar. Als Merkel ankam, haben wir laut Parolen ausgerufen: «Wahlrecht für alle!», aber wir wurden komplett ignoriert. Es wurde nirgends gesendet. Das gleiche war bei der Aktion des Bündnisses am 23. Februar, zur Gedenkfeier, da waren auch dutzende von Kameras da, aber es wurde nicht berichtet, dass es auch andere Standpunkte zur Gedenkfeier gibt.

Wie wichtig ist es für PoC sich bewusst gegen Rassismus zu Wehr zu setzen?

PoC und Migrant_innen machen tagtäglich Rassismuserfahrungen. Sie erleben Diffamierungen, Abwertung und Ausgrenzung. Hinzu kommt, dass sie permanent paternalistischen Forderungen ausgesetzt sind: „eigentlich gehörst du nicht hierher, integrier dich gefälligst, du musst dich beweisen, pass dich an, deine Werte, die dir von deinen Eltern vermittelt werden, sind wertlos etc.“. Das sind die Persönlichkeitsstruktur verletzende Erfahrungen. Es ist auch eine Frage der Würde, wie mensch damit umgeht. Eigentlich liegt es nahe, dass mensch sich Verletzungen und Angriffe nicht gefallen lässt. In welcher Breite mensch sich gegen Rassismus zur Wehr setzt, ist eine Frage des politischen Bewusstseins. Sehr viele Menschen handeln eher individuell. Ein breiter Teil tendiert zudem, aus einer konservativen Perspektive, zu der Haltung, „es hat so zu sein, man kann nichts ändern“. Und das Leistungsdenken spielt auch bei PoC und Migrant_innen eine große Rolle.

Du hast also nicht den Eindruck, dass es derzeit eine breite PoC-Bewegung in Deutschland gibt?

Es gab immer wieder Phasen, in denen es Hoffnungsschimmer gab. Zum Beispiel Anfang der 90er Jahre. Da gab es eine organisiertere Szene der Migrant_innen, vor allem bei den Jugendlichen. Es gab Massendemonstrationen, Selbstschutz wurde organisiert, und Rassist_innen oder Nazis wurden verjagt und mensch hatte ein starkes Selbstbewusstsein. Oder Kanak Attak hat zumindest in kritischen Kreisen ein diskursives Umdenken forciert, um die Dinge an der Wurzel zu packen und das Widerstandspotential der Migrant_innen erkennbar zu machen. Andere nennenswerte, nonkonforme Selbstorganisationen sind z.B. die Karawane und The Voice, die ununterbrochen den Widerstand der Flüchtlinge organisieren. Ein großes Problem sind die konformen Migrant_innenorganisationen, die vom Staat z.B. auf Integrationsgipfeln hofiert werden. Sie pflegen eine Kultur der Einschleimerei. Sie legitimieren die rassismuskaschierende Integrationspolitik und tragen dazu bei, dass der Staat von einer radikalen Kritik verschont wird.

Wie wichtig ist es für dich aktiv zu sein?

Bei mir ist es eine Lebenseinstellung unbedingt und ununterbrochen mich nicht frustrieren zu lassen und zu kämpfen. Mir nichts gefallen zu lassen und dort anzufangen, wo es Unterdrückung, Ausgrenzung und Diffamierung gibt. Das ist für mich eine Frage der Würde. Jeder Mensch ist für alle anderen verantwortlich. Selbst wenn ich nicht oder nicht so sehr wie andere betroffen bin, gehört es zu meiner menschlichen Würde mich dafür einzusetzen, dass niemandem Leid angetan wird. Wenn ich also in Deutschland Rassismus erlebe, ist es für mich selbstverständlich mit Gleichgesinnten gemeinsam dagegen anzugehen. Das ist für mich befreiend und darin liegt auch das Glück meines Lebens.

Wir wünschen Dir weiterhin viel Kraft im Kampf gegen Rassismus und für eine gleichberechtigte und pluralistische Gesellschaft. Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Sabine Bretz